

**nominiert in der Opernwelt:
„Regisseurin des Jahres 2016“**

Süddeutsche Zeitung 27.1.16

Panisches Erschrecken

(...) Zudem wird das genial zwielichtige Stück szenisch präzise auf den Punkt gebracht. Den altgedienten "Entzückungen" hat die Regisseurin Sandra Leupold das panische Erschrecken über Mozarts zynische Seelenwahrheiten beigefügt. Die gebürtige Schweizerin hatte 2014 für ihren Lübecker "Don Carlos" den großen Theaterpreis "Der Faust" in der Kategorie Musiktheaterregie gewonnen, für ihre Personenführung, "die vollen Einsatz fordert, sprechende Körper, konzentrierte Bilder, eine zeichenhafte Choreografie", so das Magazin Opernwelt über Leupolds Kammerspielintensität. Mit solchen Mitteln rückt sie jetzt auch "Così fan tutte" zu Leibe (...).

Mit virtuoser Hand zeigt die Regisseurin die Versuchsanordnung: (...) Drastische Bewegungsschübe bestimmen den Fortgang, die Damen Fiordiligi und Dorabella sowie die Herren Ferrando und Guglielmo stürzen traumatisiert zu Boden, fallen von einer Ohnmacht in die andere. Weil immer neu die echten, von Mozart in Abgründe geführten Gefühle dieser vier Menschen das Spiel "stören". Ein Spiel, das von zwei kalten Drahtziehern (...) infam und amüsan als Doppelspiel um Liebe und Verrat, Treue und Treuebruch in Gang gesetzt wird.

Sichtbar gemacht werden von Leupold selbst die krudesten Gefühlsschwankungen. Hier fließen echte und gespielte Emotionen sowie offene und verdeckte Manipulationen mit aller Drastik ineinander, es gibt darin aber auch Momente des erschreckten Innehaltens im Spiel der verzweifelt Liebenden. (...) Dem Triumph der Widersprüche und Ambivalenzen entspricht, dass der bis in die Tiefe aufgerissene schwarze Bühnenkasten leer bleibt. Denn darin wachsen die verfremdet in Rokoko-Kostüme gezwängten Figuren umso kecker zu reinen Kunstwesen empor, die dann umso eigenartiger überschäumende Vitalität mimen.

Gerade diesem ausgefuchst tragikomischen Balanceakt von frechem Spiel und loderndem Gefühl, von tobender Eifersucht und richtigen oder falschen Liebesschwüren, widmet Sandra Leupold hier ihre so unbändige wie intellektuell hochgerüstete Gestaltungslust. So bringt sie kühle Beobachtung komplizierter seelischer Vorgänge und lyrische Hingabe an Mozarts Musik auf einen Nenner, lässt sie den Figuren angedeihen. Dass Leupold früher Musikwissenschaft studiert hat und heute zuweilen an Hochschulen unterrichtet, dass sie noch bei der großen Regisseurin Ruth Berghaus in die Schule gehen konnte, all das kommt zum einen der Gedankenschärfe ihres Interpretierens, zum anderen dem körpersprachlichen Hochdruck ihrer Operngestalten zugute.

Kieler Nachrichten 27.1.16

Sandra Leupold, für ihren Don Carlo völlig zu Recht mit dem deutschen Theaterpreis „Faust“ gekrönt, verantwortet erneut **eine herrlich gnadenlos präzise Inszenierung am Theater Lübeck.**

Bloßgestellt torkeln sie am Ende alle nur noch im Kreis, stammeln die obligatorische Happy-End-Moral in Endlosschleife vor sich hin. Der naive Glaube an die treue Liebe ist tief erschüttert. Das wahlverwandtschaftliche Beziehungsexperiment hat die Seelen bis aufs Unterhemd entblättert. Und kaum sind die Korsetts, Uniformen und Reifröcke gefallen, wird am Theater Lübeck sehr schön überdeutlich, dass die Liebschaften des Rokoko heute noch genauso gefährlich sind wie 1790. Così fan tutte ist Mozarts zeitlos modernste Oper. (...) **Kein Wunder, dass bei so exzellenter Personenführung, hochmusikalisch gesteuerter Gestik und sprechender Mimik auch das Singen enorm ausdrucksstark funktioniert und die Rezitative fast ohne Striche da Pontes geistreichen Text als Handlungsträger lebendig machen. (...) Ein psychologisches Meisterwerk!**

Concerti 28.1.16

Sandra Leupold pendelt in Mozarts bitterbösem Liebeslabor Wahrheit und Lüge erhellend aus.

Am Anfang ist fast alles wie immer: Zwei vornehme Damen in Rokoko-Reifröcken und Perücken nehmen Abschied von ihren Verlobten, die angeblich in den Krieg ziehen. (...) Mozarts bitterböse Komödie *Così fan tutte* ist eine Versuchsanordnung über die manipulative Wandelbarkeit der Gefühle. Ein Abgesang auf das erotische Zeitalter des Ancien Régime. Ein Geniestück über Wahrheit und Lüge in der Liebe. Komödienkunst aus dem Geist des Rokoko. **Sandra Leupold lässt die Szenen dieses Labors der Liebe am Theater Lübeck zunächst nach den Regeln der Komödienkunst perfekt abschnurren. Man staunt über die Detailgenauigkeit einer handwerklich hochkarätigen Personenführung, versteht die ungestrichenen und sehr wohl langen Rezitative ganz genau, weil sie hier einmal wirklich ausgesagt werden. Die Schweizer Regisseurin, die für ihre kammerspielartig genaue Inszenierung von Verdis *Don Carlo* mit dem Preis „Der Faust“ geehrt wurde, versteht das Stück aus seinem historischen Kontext heraus, seziert es dabei freilich so messerscharf analytisch – in heute kaum mehr zu erlebendem Ruth Berghaus-Scharfsinn – aus dem Geist des Zeitalters der Aufklärung, dass man Mozarts Musik wie neu hört.**

Meint der Meister der Seelenschau das überströmend schöne tenorale Liebesbekenntnis Ferrandos im zweiten Akt wirklich ernst? Ist das traumhafte Liebesduett des moralisch falschen Paares, das musikalisch – mit Sopran und Tenor – freilich das genau richtige ist, nur schöner Schein, oder spiegelt es in diesem Augenblick eine wahrhaftige menschliche Begegnung? Komponiert Mozart in der Hochzeitsszene des falschen Paares nicht ein Musterbeispiel von echter Innigkeit? **Sandra Leupold verweist blitzgescheit und mit sehr feinem Ohr für die Zwischentöne und heimlichen Brüche der Musik darauf, dass in Mozarts musikalischer Komödie des 18. Jahrhunderts bereits das Brecht-Prinzip der Verfremdung waltet. Und so schreitet der Prozess der Verunsicherung, Desillusionierung und Entzauberung mit Konsequenz voran.**

Die zunächst leere Bühne füllt sich kontinuierlich mit den Versatzstücken der Verkleidungskomödie – bis die Figuren dieser aus den Fugen geratenen Welt uns fast unbekleidet gegenüberstehen als vollends verwirrte Menschen der Gegenwart, die sich mit ihrem nackten Selbst konfrontiert sehen. So ist ein für Alle sichtbares Gefühlschaos entstanden, aus dem es garantiert kein spielerisch leichtes „Zurück auf Los“ geben kann. Zu groß sind die Schmerzen, zu heftig die Verzweiflung, zu hart die Lektionen, die Mozart und Da Ponte in ihrer Schule der Liebenden den beiden Paaren und uns lehren.

Die Schlusstakte des vorgeblichen frohen Endes lässt sie in einer Endlosschleife verebben gleich einem Decrescendo ins Nichts. Da macht Dekonstruktion endlich einmal Sinn – und wird Mozarts tragikomischem wie bitterbösem Blick gerechter als jede billige Behauptung von Happy End.

Lübecker Nachrichten 24.1.16

Eine Inszenierung, über die man streiten kann: Sandra Leupolds Sicht auf Mozarts „Così fan tutte“ ist ungewöhnlich, aber in sich beispielhaft schlüssig.

„Così fan tutte“ ist Mozarts letzte Komödie. Und die am schwierigsten zu inszenierende. Am Ende ist im Text von „heiterer Ruhe“ die Rede. Immer und immer wieder singe die Protagonisten diese Phrase, die Musik wird dabei stets leiser, bis tatsächlich Ruhe herrscht. Heitere Ruhe? Wohl kaum. Denn Regisseurin Sandra Leupold zeigt in ihrer Inszenierung am Schluss sechs verwirrte, auf sich selbst zurückgeworfene Menschen. Sechs Verlierer in Unterwäsche, sechs Menschen, nahezu nackt und bloß.

Bevor es zu diesem offenen Ende kommt, fordert sie dem Publikum einiges ab. Das beginnt schon vor dem Anfang. Es gibt keinen Vorhang, der Blick fällt direkt in den leeren Bühnenraum. An den Wänden dieses Bühnenraums entlang bewegen sich in quälender Langsamkeit Statisten, zu denen sich Choristen und Solisten gesellen. Ein Bewegungs-Raum, besser: ein Zeit-Raum, der der eigentlichen Spielfläche mitten auf der Bühne diametral entgegengesetzt ist. Er symbolisiert den Weltenlauf, der sich unabhängig vom Geschehen im Spielraum immer weiterbewegt. In der Bühnenmitte entfaltet sich unterdessen die von Don Alfonso angezettelte Intrige in Form der Commedia dell'Arte. Da wird gepurzelt und gefallen, virtuos kriechen die Akteure auf dem Boden umher. Das ist eigentliches barockes Volkstheater, dazu passen die dem Entstehungsjahr der Oper

(1790) entsprechenden Kostüme. Die Solisten entledigen sich nach und nach ihrer Kleidungsstücke, bis zum Ende dieser Mixtur aus Maskerade und Scharade nur noch die Unterwäsche übrig ist.

Genial, wie dieses Regiekonzept aufgeht! Es macht aus dem Zeitstück „Così fan tutte“ von 1790 ein Zeitstück von 2016 – trotz der historischen Kostüme und nicht nur wegen der modernen Unterwäsche. 1790 wie heute gilt: man darf seinen Partner nicht idealisieren, das kann nur ins Unglück führen. **Sandra Leupold gelingt es mit ungewöhnlichen Mitteln, diese Fabel über Irrungen und Wirrungen der Liebe auf die Bühne zu bringen. Die Inszenierung ist minimalistisch und dennoch enorm bildstark. Vor allem aber ist sie ganz tief durchdacht und beeindruckend konsequent bis hin zum Verzicht auf Kürzungen.**

Stormarner Tageblatt 24.1.16

In Lübeck inszeniert Sandra Leupold die Komödie als Brückenschlag über mehr als zwei Jahrhunderte. Und erntet zur Premiere helle Begeisterung.

(...) **Es ist ein Experimental-Darkroom**, in dem Don Alfonso alles daran setzen wird, um bei Guglielmo und Ferrando Zweifel an der Treue ihrer Bräute zu säen. (...) Das hervorragend aufgelegte singende Personal singt nicht nur gut, **es spielt überaus exzellent. Und das fällt ins Ressort der Regisseurin. Sandra Leupold, die vor zwei Jahren in Lübeck einen „Don Carlo“ auf die Bühne brachte, der mit dem Deutschen Theaterpreis „FAUST“ ausgezeichnet wurde, macht sich mit „Così fan tutte“ erneut auf die Suche nach dem Kern von Moral und dem Glück des Augenblicks.** Unter dem Glauben an die einzige Liebe findet sich alsbald auch die Erkenntnis, dass es auch die Gelegenheit ist, die Liebe machen kann. **Wie nebenbei entblättern sich die Darsteller, Stück für Stück fallen die historischen Hüllen, bis alle sechs Sänger schließlich in Neuzeit-Unterwäsche erscheinen. Wir sind im „Jetzt“ und im Grunde noch immer in der alten bürgerlichen Moral. Weniger seltsam ist die Geschichte deshalb nicht, äußerst gewitzt indessen schon.**

Opernnetz 24.1.16

Mozarts und da Pontes Treueprobe ist eine bittere Opernkomödie mit am Ende desillusionierten Protagonisten, die in vermeintlicher Ruhe zurückbleiben und doch vor dem Scherbenhaufen ihrer Gefühle und Illusionen stehen. Die Regisseurin Sandra Leupold lässt alle Mitwirkenden – inklusive des Chors – in einem über den gesamten Verlauf der Oper andauernden, schlafwandlerischen Reigen in Zeitlupe am jeweils äußeren Rand der Bühne entlanglaufen. Die Protagonisten reißen sich jeweils aus dem Traum, um an der realen Handlung teilzunehmen oder diese zu gestalten.

Es wird enorm präzise und anspruchsvoll gespielt. Und bei Abschluss der Wette unter den Männern aus Übermut auch viel getanzt. Doch die Dynamik ist nie leicht und spielerisch, sondern oft überdreht, bis sie zuweilen in zutiefst schreckhafte Gesten umschlägt in, wie immer wieder auch bei Despina. Dorabellas zweite Arie wird im derwischhaften Taumel ewig schwindlig machender Drehungen vorgetragen, die einen selbst gemachten Kontrollverlust versinnbildlichen. **Die Inszenierung vermag in eindrucksvoller Weise Elemente der bewussten Versuchsanordnung mit der Welt des Unterbewussten zu durchdringen. Alle sind in einem Orbit von Träumen, Sehnsüchten, Ängsten und Desillusionierungen gefangen und doch sehnsüchtig miteinander verbunden.**

Die Lichtregie von Falk Hampel trennt die Szenen und Situationen klar und einfühlsam voneinander und versteht es, die Welten der Irrealität wirkungsvoll zu unterstützen. Einzig die Kostüme von Jessica Rockstroh verweisen in die Entstehungszeit des Werkes. Was hier Authentizität darstellen könnte, wirkt durch die Konkretisierung einer ansonsten im Traum agierenden Welt wie ein Verfremdungseffekt. Diese feine, verletzliche Balance auf der Bühne käme nicht ganz so filigran und eindrucksvoll zur Wirkung, würde nicht Felix Kriegers musikalische Leitung alle Fäden so virtuos in Händen halten. Begeisterung des Lübecker Publikums!

NDR

"Così fan tutte": Spieluhr und (Seelen-)Striptease. Das Theater in Lübeck hat Mozarts Oper beispielhaft gelungen und mit Wucht inszeniert - und das ohne Bühnenbild

Sandra Leupold inszeniert einen fast vierstündigen Striptease. Am Ende liegen mit den Rokoko-Klamotten, den Soldatenuniformen, dem Schmuck und den Perücken auch alle Konventionen und Treueschwüre verstreut auf dem Boden. Übrig bleibt die Musik im fast nackten schwarzen Bühnenraum. (...) Die Leidenschaft wird zum Kraftfeld, das die Figuren aus der Lähmung herausreißt wie in eine Actionblase, in der sie dann rennen und flennen, lachen und weinen, schwören und straucheln. (...) Der Slapstick setzt die nicht gerade hyperrealistische Handlung in einen Zusammenhang, der Mozart und seinem Texter da Ponte bestimmt gefallen hätte. (...) Mozarts Musik holt einen immer wieder zurück. Sie funkelt und strahlt in diesem sich drehenden Kosmos. Schließlich wird sie aber immer leiser. Statt eines "TschingderassabummFinales" verstummt am Ende das Orchester. Nur noch die Sänger schreiten langsam im Kreis und singen a capella im Pianissimo. Die Spieluhr verklingt. Ein äußerst berührender Moment.

Dass sich die Sänger dabei aber ihrer Kostüme fast vollständig entledigt haben und nur noch in BH und Unterbüx auf der Bühne stehen, verstört viele. Im Foyer gehen die Diskussionen vor allem über die Textilfrage weiter, nach dem Motto "Müssen die sich immer ausziehen? Also, in meiner Jugend ... ". Dabei ist Leupold doch in Wahrheit ein besonders schönes Bild gelungen, das die Oper letztlich auf den Punkt bringt: Treueschwüre und Konventionen legt man eben auch nur an und ab wie ein Kleid. Dieser Mozart belegt, dass das Lübecker Theater immer noch eine wichtige Hausnummer im norddeutschen Musiktheater ist und deutlich größeren Häusern auf Augenhöhe begegnen kann. Im letzten Zug von Lübeck nach Hamburg haben jedenfalls wieder viele Opern-Touristen gepfiffen und gesummt: "So machen's alle!

HL-live

Mozart im Großen Haus: So machen es nicht alle.

(...) Im Großen Haus kam am Freitag eine bahnbrechende Einstudierung von Sandra Leupold heraus, die es in sich hat. Eine ungewöhnliche Sichtweise, ungewöhnliche Szenen!

"Cosi fan tutte" – der italienische Titel wird in der Regel mit "So machen's alle" übersetzt. So? Nein, so machen es nicht alle. Regisseurin Sandra Leupold gründet tief, denkt gründlich nach. (...) Ist "Cosi fan tutte" wirklich ein frivoles Stück Theater? Mozarts Musik sagt etwas Anderes. Die Akkorde, mit denen der Titel der "opera buffa" schon in der Ouvertüre anklingt, sollten zur Nachdenklichkeit zwingen. Zumindest zur Frage, ob der Mensch sich seiner Gefühle immer sicher sein kann. Das Spiel auf der Lübecker Bühne beginnt schon zur Ouvertüre. Die Bühne von Stefan Heinrichs ist offen, der Bühnenraum leer. Dann schreiten an den Rändern seitlich und hinten im Zeitlupentempo Figuren auf und vorbei. Sie gehen während der gesamten Aufführungsdauer von drei Stunden und 45 Minuten im Schneckentempo weiter, werden von Chor und Statisterie verstärkt, schauen zu: So ist die Welt. Sie dreht sich weiter. Menschen bleiben interessiert oder gelangweilt stehen, betrachten Schicksale. Die spielen sich im Zentrum der Bühne ab. Abschiedstränen, Verzweiflung, Verführungen – c'est la vie.

Sandra Leupold macht das überaus bildhaft deutlich, ohne eigentlich ein Bühnenbild zu haben. Die barocken Kostüme von Jessica Rockstroh tun es, die schließlich reichlich auf der Szene herumliegen. Zum Schluss kommen die Protagonisten, jeder Verstellung und jeder Uniform entkleidet, in der Unterwäsche. Jenseits aller Konventionen ist der Mensch nackt. Für die Schlussvorhänge brauchen die sechs Hauptdarsteller Bademäntel. (...) Zur Premiere waren viele Besucher aus Hamburg oder Bremen angereist. Oper in Lübeck sei spannend, hieß es zur Begründung.